

Zeitungen, nicht ohne weiteres abgedruckt werden, können aber als Vorlage dienen.

Außer den Zeitungen, deren Artikel wir nachstehend abdrucken, haben über den Pressetee noch folgende Zeitungen ausführlich berichtet: „Neue Berliner Zeitung“ — „Vorwärts“ — „Tägliche Rundschau, Berlin“ — „Berliner Börsen-Zeitung“ — „Neue Zeit, Berlin“ — „Hallische Nachrichten“ — „Barmer Anzeiger“ — „Bochumer Zeitung“ — „Aachener Zeitung“ — „Dorfzeitung, Hildburghausen“ — „Dessauer Zeitung“.

Bei dieser Gelegenheit richten wir die Bitte an unsere Leser, uns, wenn in den Zeitungen ihres Wohnorts Artikel oder Notizen über die Uhr erscheinen, ein Belegblatt für unser Archiv zu senden.

Deutsche Zeitung, Berliner Ausgabe vom 16. Okt. 1926
und Reichsausgabe vom 20. Okt. 1926:

Die Uhr und ihre Seele

Im Kampf gegen die „Neppuhr“ — Vor der Einführung eines Prüfzeichens für echte Uhren

Es dürfte kaum ein zweites Werk der Technik geben, das so schwieriger Natur ist wie eine Taschenuhr. Und doch mutet man diesem feinen Mechanismus Leistungen zu, die man von keiner anderen Maschine fordern würde. Sie soll in jeder Lage genau gehen, gleichgültig, ob man auf dem Sofa liegt, spazierengeht, Tennis spielt, im Garten arbeitet oder über einen Graben springt, und dabei macht ihre „Unruh“ 18000 Schwingungen in der Stunde = 157 Millionen im Jahre.

Uebrigens gibt es auch so etwas wie eine persönliche Gleichung des Uhrträgers. Jedermann hat eine besondere Art zu gehen. Einer schreitet schnell, der andere langsam, der andere hält sich beim Gehen ruhig, bei noch anderen ist alles in Bewegung. Eine neue oder reparierte Uhr kann daher beim Uhrmacher sehr gut gehen und dennoch zunächst beim Tragen durch diese persönliche Gleichung differieren. Es kommt auch vor, daß sie bei einer Person richtig geht, bei einer anderen falsch. Sie muß somit immer auch auf den Träger einreguliert sein. Der Laie gibt sich in bezug auf die Uhr stets über zwei Dinge keine Rechenschaft. Erstens, daß es außer der Uhr auf der ganzen Welt keine Maschine gibt, die Tag und Nacht läuft, und zweitens, daß auch keine solche nur 8 Tage geht, ohne geschmiert zu werden. Und die Uhr, von ihr verlangt man, daß sie ein Menschenalter gehe, ohne ihren Durst an Öl zu stillen. Und doch ist die Menge, die man ihr zukommen lassen kann, so ungeheuer winzig gering, daß es der Laie kaum für möglich halten kann. Auch die Zugfeder ist stets großer Bruchgefahr ausgesetzt, namentlich zu Zeiten großer Temperaturschwankungen. Der psychologische Moment ist eigentlich der, wenn die Uhr frisch aufgezogen, d. h. wenn die in lossem Zustande ziemlich große Feder in das kleine Federhaus eingezwängt wird. Das Brechen der Feder ist heute noch trotz aller Forschungen ein absolutes Rätsel. Derjenige, der eine Feder herzustellen imstande wäre, bei der ein Bruch ausgeschlossen ist, würde sofort Millionär werden, denn er hätte tatsächlich den Stein der Weisen gefunden.

Worin besteht nun die Ausbesserung einer Uhr? Sie besteht darin, daß jedes einzelne Teil aufs peinlichste nachgesehen wird, ob jedes Lager noch die nötige Hochglanzpolitur aufweist, dann darin, jedes Zapfenlager einer gründlichen Revision zu unterziehen. Besteht es aus Messing, ist nachzufüttern, wenn aus Stein, es zu ersetzen, jeder Radzahn nachzuprüfen und alle Mängel abzuheben. Den sogenannten Gang, jene Partie, welche durch ihr Spiel das bekannte Tick-Tack erzeugt, Punkt für Punkt durchzugehen, und die Spiralen, jene so oft verkannten und für ein Haar angesehenen winzigen kleinen Federn entsprechend zu legen, um sie so zu einer richtigen Regulierung tauglich zu machen. Was natürlich dann nicht mehr geht, wenn der Laie mit einer Nadel oder Zahnstocher das vermeintliche Haar zersaust und sich den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen hat.

Der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher läßt es sich anlegen sein, fachmännisch geschulte Uhrmacher in die Welt zu schicken, denn heutzutage trägt man nicht nur eine Uhr, die sogenannte Erbkartoffel, sein Leben hindurch, sondern man gebraucht mehrere Uhren. Die Armbanduhr trägt man beim Sport, die Radiumweckeruhr auf der Jagd und die große Taschenuhr am Abend; die Uhr im Lederetui auf der Reise. Was heute in der Uhrenindustrie geleistet wird, ist ganz ungeheuer, und höchste Anerkennung muß diesem fleißigen, echt deutschen Gewerbebezweig gezollt werden.

Es ist ja für den Uhrenkäufer, also für den Laien, unmöglich, die Qualität einer gekauften Uhr zu beurteilen. Mit Recht sagt der Laie, daß Uhrenkaufen schwierig ist, weil man nie weiß, was darin steckt. Unlautere Elemente schleichen sich deshalb sehr gern in

den Uhrmacherstand ein. Man kennt ja den „armen Reisenden“ am Bahnhof, der kein Geld mehr hat, seine Reise fortzusetzen, und der deshalb gezwungen ist, seine „goldene“ Uhr ganz billig zu verkaufen; oder den Besucher des Großstadt-Café, der natürlich auch in der Klemme ist und sich nach seiner Angabe nur außerordentlich schwer von seiner „goldenen Repetieruhr“ trennen kann, die sich später als Neppuhr herausstellt. Werden doch gerade für diesen Zweck Neppuhren fabriziert, die entweder in das Leibhaus getragen werden, um später die Pfandscheine mit einem Aufgeld zu verkaufen, oder die auf die oben geschilderte Weise an den Mann gebracht werden.

Um das Auftreten unsolider Elemente im Uhrmacherberufe unmöglich zu machen, hat der Verband jetzt neue Wege beschritten. Nach sorgfältiger Vorbereitung ist ein Prüfzeichen für Uhren (Marke „Centra“) geschaffen worden. Ein Ausschuß tüchtiger Fachleute prüft die einzelnen Fabrikate, und diejenigen, die er als gut anerkennt, werden mit dem Prüfzeichen versehen, so daß auch dem Publikum gegenüber gewissermaßen von dem ganzen Uhrmacherstande die Bürgschaft für die Qualität übernommen wird. Deshalb wird auch dem einzelnen Mitgliede des Verbandes die Berechtigung, das Prüfzeichen zu führen, besonders verliehen, und zwar gegen die Verpflichtung, daß er unter allen Umständen dafür zu sorgen hat, daß der Kunde gut bedient wird. Selbstverständlich verfolgt der Zentralverband der Uhrmacher auch den Selbstzweck, den Verkauf von Uhren in die solide geführten Einzelhandelsgeschäfte zu verlegen und das Schmarotzertum zu bekämpfen, eine Tatsache, die man nur durchaus berechtigt finden kann.

„B. Z.“ am Mittag vom 11. Okt. 1926:

Gebheimnisse einer Uhr

Natürlich ist es auch Ihnen passiert, daß einer Sie am Potsdamer Bahnhof oder im Restaurant anredete: „Ich bin bestohlen worden . . . Kein Geld zur Rückreise . . . Würden Sie mir diese Golduhr abkaufen? Ich gebe sie zu X Mark her, weil ich in dieser verdammten Notlage bin.“ Und Sie sehen sich die Uhr an, lassen den Deckel sachgemäß klappen. Und Sie kaufen die Uhr nicht als gerissener Mensch. Aber Sie überlegen sich doch: Ist sie echt? Ist sie nicht echt? Warum soll sie nicht einmal echt sein? . . . Kurzum, der Laie vermag den Wert einer Uhr fast nie zu ermessen. Zumal die sogenannten „Neppuhren“, wie sie die Uhrmacher nennen, täuschend nachgemacht sind, fabrikmäßig hergestellt und systematisch in Umlauf gebracht werden.

Der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher ist auf eine Idee gekommen, um auch dem Laien die Kontrolle des Wertes einer Uhr zu ermöglichen und so die unreellen Elemente aus diesem Gewerbe zu beseitigen. Es ist ein Experiment. Er hat ein „Prüfzeichen“ eingeführt. Gute Uhren werden von einer Kommission Sachverständiger geprüft und mit dem Echtheitszeichen versehen . . .

Um diese Neuerung anzukündigen, hatte der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher ins Hotel Excelsior geladen. Und bei dieser Gelegenheit sprachen der Verbandsdirektor König (Halle) und Felsing (Berlin) über Uhrgeheimnisse und Uhrkultur.

Die deutsche Uhrenindustrie hat eine ganz neue Richtung bekommen. Früher war die „Schweizer Uhr“ die international anerkannte, normal-gediegene Gebrauchsuhr. Die deutsche Industrie machte die noch kunstvolleren Ultra-Präzisionsuhren in Glashütte, wo die „Uhrmacherhochschule“ Deutschlands ist. Dann die ganz billigen „Schwarzwälder Uhren“. Jetzt aber hat die deutsche Uhrenindustrie das Bestreben, ihrerseits eine gediegene Durchschnittsgebrauchsuhr ersten Ranges herzustellen und in Vertrieb zu nehmen. Von einem Tag zum anderen ist das nicht zu machen. Es fehlt noch der feste Stamm der Qualitätsarbeiter, wie er in der Schweiz seit Jahrhunderten besteht und sein Talent, seine Anlagen sozusagen vererbt in die Wiege gelegt bekommt.

Dieses Talent . . . die Uhrmachersleute sind ein ganz besonderer Menschenschlag. Grüblerisch, phantastisch, verschlossen. Sie sehen sozusagen die Welt durch die Lupe und ganz relativ. Einst wollten sie den künstlichen Menschen konstruieren, den Uhrwerk-Golem, das Perpetuum mobile. Heute ist es ihr Spaß, kleine Uhrwunder zu erdichten. Mit Rädern wie Fliegenaugen, mit Speichen wie Mückenbeine. Da sind Zapfen von $\frac{1}{100}$ mm Länge. Und in einem Nichts von rotem Granitstückchen ist ein Loch — das sieht man einfach nicht mehr mit bloßem Auge. Ein Haar z. B. ist zu dick, um durch dieses „Oehr“ zu schlüpfen. Ein Frauenhaar, in den Präzisionsmeßapparat gesteckt, gibt $\frac{6}{100}$ — $\frac{6}{100}$ mm an. Das ist viel zu plump und massiv für Uhrminiaturen von 18, von 15, von gar 11 mm Durchmesser.

Aber heute ist es nicht viel anders als vor 500 Jahren, als die ersten $\frac{1}{2}$ Pfund schweren Taschenuhren aufkamen und die Uhrmacher als halbe Alchimisten, Sterndeuter und Zauberer galten. Die Sonnenuhren einst waren die direkte Ausstrahlung des Sonnenalls. Aber auch heute werden die Präzisionsuhren nach dem Gang der Sterne reguliert. Und wenn „ich auch trage, wo ich geh' und steh', stets eine Uhr bei mir“, so ist diese Uhr dem Laien doch ein mysteriöses Ding, von dem er wenig versteht.